



AM RAND DER BRITISCHEN INSELN

Sagenhaft schöne Landschaften und weit weg vom Massentourismus: Wales und Schottland warten mit den unbekanntesten Ecken des Königreichs auf. Verwunschene Orte, wo die Moderne noch nicht überall Einzug gehalten hat.

— Text Rolf Hürzeler Fotos Daniel Ammann

WILDROMANTISCH
Die unbewohnte schottische Gezeiteninsel Brough of Birsay lässt sich bei Ebbe zu Fuss erreichen. Sie gehört zu den Orkneys.



TYPISCH Wales ohne Schafe wäre undenkbar. Hier beim Kirchlein St. Tudno aus dem 12. Jahrhundert.



NATUR PUR Während der Fahrt mit der Seilbahn zum Great Orme schweift der Blick über die Bucht von Llandudno.



EINLADEND Am Ende des viktorianischen Piers von Llandudno gibts eine Bar.

NATIONALIST Chauffeur Riki Phillips träumt von einem «keltischen Staat» mit Wales, Irland und Schottland.



Vor der nordwalisischen Küste fliesen Meer und Himmel ineinander. Fotograf Daniel Ammann und ich schweben über die Bucht von Llandudno und schwelgen in der Aussicht auf die Irische See. Die Seilbahn, in der wir sitzen, trägt uns auf den Rücken des Great Orme, des grössten Hügels auf diesem Landstreifen – über Felsformationen mit kargen Wiesen, gelben Ginsterstauden und bräunlichem Heidekraut. Dazwischen grasen Schafe und gucken verwundert in die Welt, als ob sie wüssten: Hier hört das Vereinigte Königreich auf.

Das Städtchen Llandudno liegt am Rande Grossbritanniens in Nordwales. Die Gegend präsentiert sich ganz anders als London, Oxford oder die dicht besiedelten Landschaften in Grossbritannien. Hier dominieren steile Felsen mit spärlicher Vegetation. Im Dunst stehen vereinzelte Bauernhäuser. Möwen ziehen im Wind ihre Kurven und kreischen laut, als lachten sie die Schafe aus. Llandudno ist die erste Station unserer Reise zu zwei Aussenposten Grossbritanniens; der zweite werden später die Orkney-Inseln sein, ein Archipel nördlich des schottischen Festlandes.

Das sind Randregionen des Vereinigten Königreichs, die Kontinentaleuropäer kaum kennen. Sie konnten ihre Eigenart und Selbständigkeit weitgehend bewahren. Diese heben sie vom restlichen Europa ab. Die Landstriche an der Küste und auf den Inseln sind unberührt, mitunter sogar wild, als hätte die Moderne darin

Unberührte Landstriche und wilde Eigenart: Wales und die Orkney-Inseln heben sich vom restlichen Europa ab.

nicht wirklich Einzug gehalten. Die Einheimischen sind liebenswürdig und freundlich, als würden sie sich über jede Besucherin und jeden Besucher einzeln freuen. Unsere Reise wird das neuerlich zeigen.

Vom Gipfel ins Gotteshaus

Erst aber sitzen wir in einer grün gestrichenen Gondel über der Bucht von Llandudno mit einem Sandsack zu unseren Füssen. Ein muskelbepackter Seilbahnmann hat ihn in die Kabine gehievt, um diese zu stabilisieren. Denn jederzeit können starke Böen aufkommen und das Kabel aus den Angeln heben, was man sich als Passagier weniger wünscht.

Die Bahn heisst nicht etwa «cable car» wie anderswo. Die Einheimischen nennen sie in walisischer Sprache «cerbyd cebl», wie uns Fred Hughes, 60, erklärt. Wir treffen den Mann auf der Bergstation, wo er gerade Sandsäcke schichtet. Zudem muss er Passagierinnen und Passagieren beim Aus- und Einsteigen helfen: «Je nach Körperfülle ähnelt das dem Hantieren mit Säcken», sagt er und lacht kehlig. Das Gefühl der Alpen stellt sich hier oben

aber nicht ein. Anders, als es sein Name vermuten lässt, ist der Great Orme lediglich 207 Meter hoch und damit eher bescheiden. Dafür ist die Meersicht, die er bietet, grandios.

Vom Gipfel spazieren wir über einen Feldweg den Berg hinunter und gelangen zu einem Kirchlein: St. Tudno aus dem 12. Jahrhundert. Das Gotteshaus ist spartanisch eingerichtet, aber trotzdem Ziel vieler Menschen, wie uns die Mesnerin versichert. Denn hier könne man sich bildhaft vorstellen, wie einst frühmittelalterliche Pilger aus Irland in dieser Region in aller Bescheidenheit lebten. Die Lady heisst uns, zum Abschied die Kirchentür zu schliessen – damit keine Schafe in die Kirche spazieren.

Llandudno ist ein Seebad, das auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Die Stadtmenschen von Manchester und Liverpool, die «Mancunians» und die «Liverpudlians», suchen hier seit vielen Jahren an der frischen Seeluft Erholung. Llandudno hat sich seit der Gründung kaum verändert. Eine breite Promenade zieht sich die drei Kilometer lange Bucht entlang. An deren Ende lockt ein Pier die →



MERINGUE-KÖNIGIN Beim Hafen von Conwy in der High Street befindet sich das süsse Reich von Caitlin Jones: Die Bäckerei Dylan's.



ENTSPANNT Llandudno im Norden von Wales erblühte zur Zeit von Queen Victoria im 19. Jahrhundert zu einem Ort der Pracht.

Besucherinnen und Besucher in die See hinaus – auf einer Plattform finden sich ein Glücksspiel-Lokal und eine Bar.

Ins Castle von King Edward I

Allein das Städtchen lohnt einen Besuch, die nähere Umgebung verheisst allerdings noch weitere Attraktionen. Wir peilen das mittelalterliche Schloss Conwy an, es liegt eine Autoviertelstunde von Llandudno entfernt. Minibus-Chauffeur Riki Phillips, 51, fährt uns. Er kutschert seit je Besucherinnen und Besucher durch Wales. Vor allem aber ist Phillips ein walisischer Na-

tionalist. Er träumt von einem «keltischen Staat» mit Wales, Irland und Schottland. Phillips redet sich auf unserer Fahrt in Eifer und verweist nach unserer Ankunft auf das Castle. King Edward I baute das Schloss im 13. Jahrhundert, um den Walisern Saures zu geben. Bis heute sind die acht Türme stehen geblieben. Sie zeugen von Macht und imperialem Selbstbewusstsein der Engländer.

Wir spazieren über die Mauer zu den Zinnen und blicken hinunter ins Innere der Ruine. Zwar sind nur noch ein paar Steinmauern zu sehen, aber Edward I soll

das Schloss für sich und die Seinen zu Lebzeiten äusserst prunkvoll und nobel eingerichtet haben. Das Fort galt lange als uneinnehmbar, um 1400 fiel es den Walisern dann doch in die Hände – zumindest für kurze Zeit. Soldaten verschafften sich als Handwerker verkleidet Zutritt in das Bollwerk und öffneten ihren Mitstreitern das Eingangstor. Eigentlich vorbei und vergessen – doch die Waliser werfen noch immer einen skeptischen Blick auf englische Schlösser wie Conwy Castle.

Zurück in die Gegenwart – wir begeben uns hinunter zum Hafen von Conwy. An

der High Street Nr. 18 betreibt die Familie Edwards eine Metzgerei mit Spezialitäten – «cigydd o fri», wie die Heimischen sagen. Mitarbeiterin Wendy Newton, 35, steht hinter dem Tresen und erklärt mit Stolz die hauseigenen Pasteten. Die «Welsh Oggies» haben es ihr besonders angetan, eine Mischung aus Rindsgehacktem, Kartoffeln, Zwiebeln, Rüben und Gewürzen. «Eine Eigenkreation, die der Chef selbst erfunden hat», sagt sie. Auf der anderen Seite der Strasse liegt die Bäckerei Dylan's, das Reich von Meringue-Königin Caitlin Jones, 35. Die «Lemon

Meringue Tart» ist ihr besonders lieb, eine süsse Waliser Spezialität, die sich als Dessert nach einem heissen Oggie anbietet.

Windig und romantisch

Wir verabschieden uns von Conwy, Riki Phillips und Wales, reisen über Manchester weiter Richtung Norden und fliegen auf die Orkney-Inseln, wo unser Flugzeug auf einer kurzen Piste landet – in Kirkwall. So heisst der Hauptort der abgelegenen Inselgruppe am nördlichen Rand Grossbritanniens. Sie gehört politisch zu Schottland. Die rund 22000 «Orcadians», wie

sich die Einheimischen nennen, fühlen sich jedoch den Skandinaviern weit näher als den Briten. Denn Orkney war bis ins 15. Jahrhundert norwegisch. Entsprechend trägt die lokale Fahne ein Emblem mit dem grossen schmalen Kreuz nord-europäischer Staaten.

Der erste Eindruck von Orkney: Es ist windig und romantisch. «Beides gehört zu uns», sagt Tourismusführer Paul Hudd, 51, der uns auf der Insel herumführt. Er will damit sagen, dass es die Sonne mit den Orcadians weniger gut meint als etwa mit den Sizilianern. Dennoch sind ihre →

WIE GEMALT
Das Schloss Conwy stammt aus dem 13. Jahrhundert. Edward I liess es errichten, um seine Herrschaft in Wales zu sichern.



KULTSTÄTTE Der Ring of Brodgar, ein mehr als 4000 Jahre alter Steinkreis, befindet sich zwischen zwei Seen auf den Orkney-Inseln. Einst standen hier 60 Blöcke, sogenannte Menhire. Heute sind es noch knapp 30.

Wie genau die tonnenschweren neolithischen Steinblöcke an den heutigen Ort transportiert worden sind, ist immer noch unklar.



ENDLOSE WEITE
Auf den Orkneys prägen Himmel, Meer, Seen und viel saftiges Grün das Landschaftsbild.



GESCHÜTZTE LAGE
Der Hafen von Kirkwall befindet sich in einer windstillen Bucht.

AM STEUER
Ann Groat navigiert die Fähre geübt zur abgelegenen Orkney-Insel Shapinsay. Auch bei stürmischem Wetter.



«In unserer Familie sind die meisten zur See gefahren. Ich konnte mir deshalb keinen anderen Beruf vorstellen.»

Ann Groat, Schiffsführerin

Inseln kleine Paradiese der Glückseligkeit. Es gibt kaum Kriminalität, und der Verkehr ist so gering, dass Verkehrsampeln und Radarkontrollen fehlen. Die Fahrt über die Hauptinsel wird dadurch zu einer Reise durch die Stille. Der Weg führt vorbei an geheimnisvollen Feldern und Hügeln. Diese versinken in Nebelschwaden, tauchen unvermittelt in märchenhaft diffusem Licht wieder auf und erstrahlen letztendlich doch noch in der Sonne.

Mysteriöse Steinblöcke

Paul Hudd bringt uns zum Ring of Brodgar, einem mehr als 4000 Jahre alten Steinkreis zwischen zwei Seen. Die Kultstätte umfasste einst 60 Menhire; knapp 30 davon sind noch immer zu sehen. Wie genau die tonnenschweren neolithischen Steinblöcke an den heutigen Ort transportiert wurden, ist immer noch unklar. Die Ur-Orcadians müssen wohl über ordentliche Bizepse verfügt haben, denn nur damit lassen sich die tonnenschweren Brocken bewegen. Im Gegensatz zum berühmten Stonehenge in Südengland, das

hinters einem Zaun liegt, ist Brodgar direkt zugänglich. Die Orkneys sind so abgelegen, dass nur wenige Abenteuerlustige den Weg dorthin finden.

Noch weniger schaffen es bis zum Eiland Shapinsay nördlich der Hauptinsel. Dieses ist nur mit einer kleinen Fähre erreichbar. Das Boot untersteht der Regie von Ann Groat, 30, die Steuerfrau schip-

pert uns durch die stürmische See. «In unserer Familie sind die meisten zur See gefahren. Ich konnte mir deshalb keinen anderen Beruf vorstellen», sagt sie. Während der Ausbildung seien sie nur zwei Frauen gewesen, «aber die Männer sind mir stets mit grossem Respekt begegnet». Sie liebe das Leben auf dem Wasser und habe schon die ganze Nordsee befahren. →

SF Reise auf Seite 72/73

ANZEIGE



Ich packe
in
meinen
Koffer ... ?

Entdecken Sie jetzt Ihre passende Ferienlektüre.

orell.
füssli
mein Buch



ANDENKEN Im Juwelier- und Souvenirladen von Sheila Fleet auf der Orkney-Hauptinsel gibt es kunstvolle Wunderstücke.

Wer auf Shapinsay ankommt, glaubt, das Ende der Welt liege vor ihm – das täuscht. Nördlich gibt es noch abgelegene Inseln. Die Abgeschlossenheit beeindruckt. Das schätzt unter anderem auch jene französische Familie, die im viktorianischen Schloss von Shapinsay residiert. In sicherer Distanz zum Weltgetrudel.

Auf der Rückfahrt zur Hauptinsel stellen wir uns die Frage, wovon die Menschen auf den Orkneys leben. Paul Hudd kennt die Antwort: Whisky. Er fährt uns zur Deerness Distillery von Stuart Brown, 49. Wir freuen uns auf einen «wee dram», einen kleinen Schluck Whisky, wie die Schotten sagen – und werden prompt enttäuscht. Denn der skandinavische Einfluss auf den Orkneys ist immer noch zu spüren, und deshalb produziert Stuart Brown

Wer auf Shapinsay ankommt, glaubt, das Ende der Welt liege vor ihm. Aber das täuscht. Nördlich liegen noch abgelegene Inseln.

lieber einen exzellenten Gin statt das hochprozentige Nationalgetränk. Aber er will bald einen eigenen Whisky kredenzen. Einzelne Fässer kann man bereits reservieren; 250 Liter für 5500 Franken. Selbst die Trinkfestesten vermögen diese



SKANDINAVISCHER EINFLUSS Stuart Brown produziert in seiner Deerness Distillery lieber exzellenten Gin statt Whisky.

Menge nicht hinter die Binde zu giessen, die Fässer gehen deshalb vor allem an Clubs und Vereine – als Investition in eine feuchtfröhliche Zukunft.

Hochgehaltene Tradition

Wir fahren weiter, hin zu Sheila Fleet, 77. Die Schmuckentwerferin arbeitet in einem grosszügigen Atelier mitten im wildromantischen Niemandsland der Insel. Sie kreiert silberne Wunderstücke, die ihre Mitarbeiterinnen bemalen, zum Beispiel Andrina Budge, 38. Sorgfältig tippt sie die Spitze einer Schwanenfeder in ein blaues Farbtöpfchen und bepinselt damit eine kleine Preziose, die die Form eines Sommervogels hat – und lässt diese aussehen wie ein Tagfalter. Stolz zeigt sie auf die gestapelten Internetbestellungen, die dafür aus aller Welt auf den Orkneys eintreffen. Darunter auch eine aus dem Baselbiet.

Als wir wieder im Wagen sitzen, fährt uns Paul Hudd in gemächlichem Tempo über die engen Strassen, als wollte er die Ruhe der Insel nicht stören. Auf dem Flugfeld wartet eine kleine Propellermaschine. Sie bringt uns nach Edinburgh, in die Hauptstadt der Schotten. Diese liegt aus Sicht der Orcadians nahezu in Mitteleuropa. Wir nehmen das schöne Gefühl mit, Menschen kennengelernt zu haben, die zwar freundlich sind, ihr Leben aber dennoch vor fremden Blicken schützen und ihre Traditionen hochhalten. Gewiss, es sind Randgebiete der Britischen Inseln, gerade deshalb ist es lohnenswert, sich auf sie einzulassen. ■

Diese Reportage entstand in Zusammenarbeit mit unserem Partner Kontiki Reisen.